

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 6

Artikel: Die verkannten Helvetier : eine Rundfrage
Autor: Ribli, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066603>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE VERKANNNTEN

Eine Rundfrage

Illustration von Alois Carigiet

Wir haben einigen Leuten mit Maturitätsbildung die Frage gestellt: «Was wissen Sie über die Helvetier?» Hier sind die Antworten:

Ein Zahnarzt

Ja, wo wohnten sie bloß? Auf der einen Seite die Räter, ja natürlich, die Helvetier wohnten im schweizerischen Mittelland. Es war ein Urstamm Orgetorix. Unter dem Joche durch. Alle Hütten niedergebrannt. Das hängt mit den Helvetiern zusammen. Wer ging aber unter dem Joche durch? Die Helvetier natürlich.

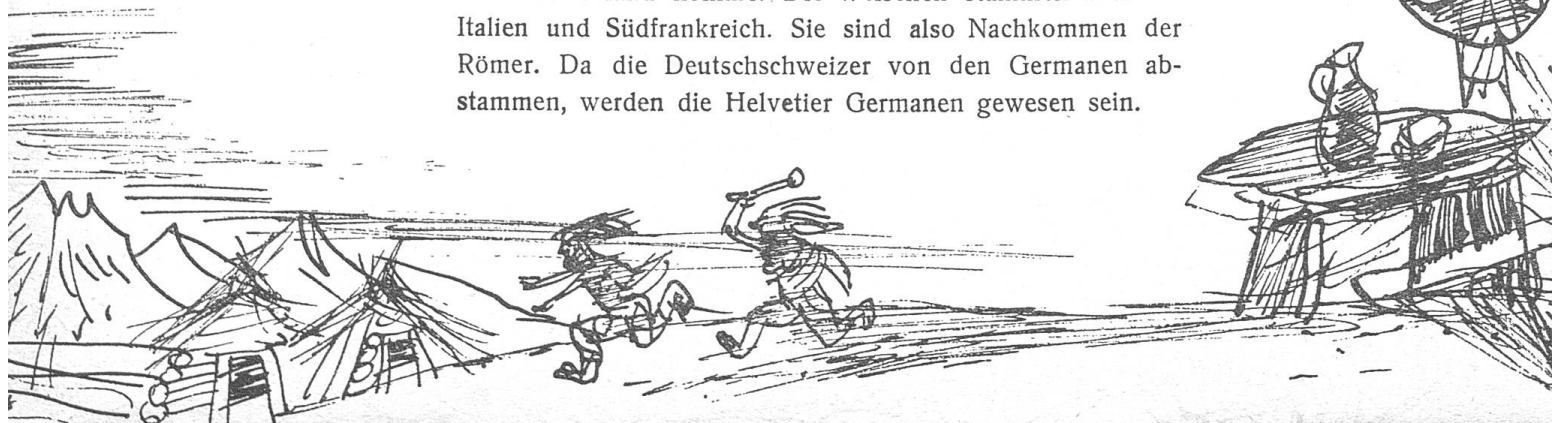
Die Helvetier lebten auf einer sehr primitiven Stufe. Sie trieben Ackerbau und hatten Viehzucht. Ihre Pflüge sind sehr einfach gewesen. Es waren keine Pfahlbauer oder Höhlenbewohner mehr, aber doch nur knapp über diesem Zustand hinaus. Die Hütten waren aus Holz, Blockhütten mit Schilf oder Stroh bedeckt. Sie lebten in kleinen primitiven Dörfern, also Beginn einer Gemeinschaft. Textilien hatten sie auch, soweit waren sie. Auch Wagen mit Scheibenrädern besaßen sie.

In der Schule lernte man über dieses Volk nur sehr vage Sachen. Man hatte das Gefühl, sie hätten gar nie existiert. Sie kamen irgendwo von Norden her. Sie schienen ganz nebulose Figuren zu sein.

Wenn es jetzt auch Helvetier oder Nachkommen von ihnen gibt, so kann das vielleicht im untern Rhonetal und in Südfrankreich der Fall sein. Denn zur Zeit der Völkerwanderung zogen die wandernden Völker andere mit sich. So werden auch die Helvetier wieder gegangen sein.

Eine Gymnastiklehrerin

Ich glaube, sie hatten sehr lange Bärte. Auf jeden Fall sieht man sie immer so abgebildet. Natürlich weiß ich nicht so viel über die Abstammung der Deutschschweizer, da ich aus dem Welschland komme. Die Welschen stammen aber aus Italien und Südfrankreich. Sie sind also Nachkommen der Römer. Da die Deutschschweizer von den Germanen abstammen, werden die Helvetier Germanen gewesen sein.





Ein Student

Die Helvetier meinen Sie, aha, die Helveter.
Die Helvetier kamen zur Zeit der Völkerwanderung ins Appenzell. Dann zogen sie weiter in die Innerschweiz. Nachher werden sie wohl noch weitergezogen sein.

Sie kleideten sich in Felle, aber nur am Anfang. Später werden sie auch Leder gehabt haben. In jedem Lateinbuch steht etwas von ihnen. Am meisten kommt Divico vor, der unter dem Joch durch mußte. Ich glaube, an diesen Sätzen mußten wir das perfectum historicum üben, auf jeden Fall irgendeine Zeit. Die Helvetier waren natürlich sehr primitiv. Sie lebten in Höhlen und später in Pfahlbauten. Sie machten aber auch bereits einfache Töpfereien, die man im Landesmuseum sehen kann.

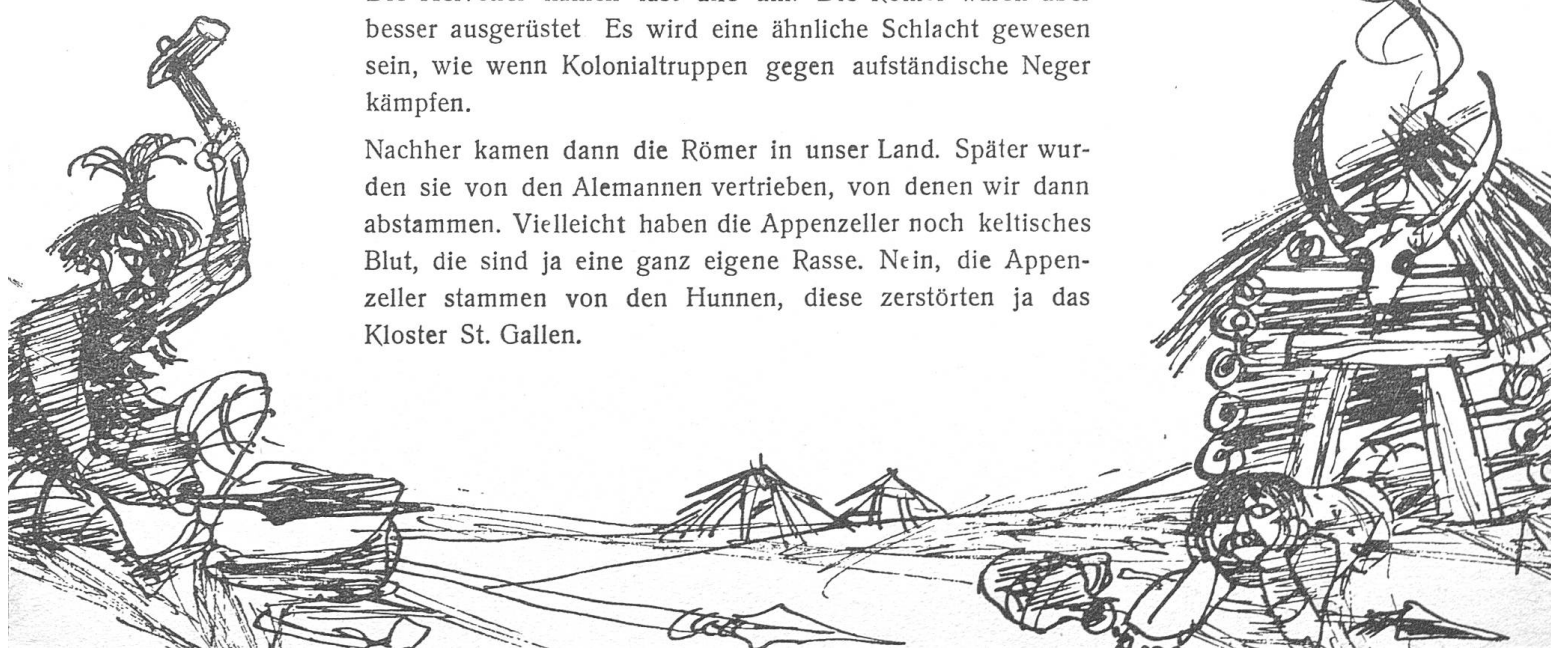
Die heutigen Deutschschweizer haben natürlich mit den Helvetiern nichts zu tun. Wir sind bekanntlich eine gemischte Rasse.

Wieso wollen Sie das überhaupt wissen? Zum Zeigen, was die Leute über die Helvetier wissen? Die Geschichte beginnt bei uns erst mit Rudolf von Habsburg. Was vorher geschehen ist in der Schweiz, lernt man nirgends.

Ein Ingenieur

Richtig, Cäsar hatte einmal eine Schlacht mit den Helvetiern. Die Helvetier kamen fast alle um. Die Römer waren aber besser ausgerüstet. Es wird eine ähnliche Schlacht gewesen sein, wie wenn Kolonialtruppen gegen aufständische Neger kämpfen.

Nachher kamen dann die Römer in unser Land. Später wurden sie von den Alemannen vertrieben, von denen wir dann abstammen. Vielleicht haben die Appenzeller noch keltisches Blut, die sind ja eine ganz eigene Rasse. Nein, die Appenzeller stammen von den Hunnen, diese zerstörten ja das Kloster St. Gallen.



Wir haben diese kleine Rundfrage nicht durchgeführt, um zu beweisen, wie mangelhaft die durchschnittlichen Geschichtskennntnisse sind; das ist leider altbekannt. Es ging uns vielmehr darum, zu zeigen, daß unsere Schulen im allgemeinen immer noch ein falsches Bild von der Frühgeschichte unseres Landes vermitteln. Die Helvetier waren alles andere als die primitiven Halbwilden, als die man sie meistens betrachtet.

Wir haben darum einen Wissenschaftler gebeten, über das Ergebnis der neuern historischen Forschung zu berichten.

Adolf Ribl schreibt:

Es dauert immer recht lange, bis wissenschaftliche Erkenntnisse Allgemeingut werden und als solches auch von den Schulbüchern nicht länger übergangen werden können. Allzu lange aber, will uns scheinen, schleppt man unrichtige Anschauungen über jene Bewohner der heutigen Schweiz weiter, deren Name heute noch in der offiziellen Benennung unseres Staates am Bundeshaus und auf den Briefmarken weiterlebt und damit der weiten Welt bekannt ist. Dieses historische Unrecht gegenüber den Helvetiern hat verschiedene Ursachen. Manche Erkenntnisse sind erst der vorletzten und letzten Forschergeneration zu verdanken und durch die zeitgenössische entscheidend gefördert worden. Der blinde Fortschrittsglaube verführte dazu, im später Gekommenen in jedem Fall etwas Höheres, Fortschrittlicheres zu sehen, so daß das Vorausgegangene weniger wertvoll und weniger interessant erschien. Dazu kam der heute noch nicht überwundene Irrglaube, Kultur, Rasse und Sprache bilden eine gegenseitig bedingte Einheit, so daß auch die beiden andern verschwunden sein müssen, wo das dritte unterging. Daß dergleichen Vereinfachungen allzu oft einen gefährlichen politischen Hintergrund haben, da man daraus einen Anspruch auf staatliche Zugehörigkeit ableiten will, hat die Zeitgeschichte mehrmals erwiesen.

Des weitern fand das Studium der helvetischen Fragen keinen Rückhalt an

fortwirkenden großen Staats- und Kulturgedanken, wie sie für andere Geschichtsercheinungen die Latinität des Römerreichs und das deutsche Reich des Mittelalters und der Neuzeit bieten. Gerade deshalb hat sich auch die Geschichtsschreibung unserer Nachbarländer, nach der sich unsere stets mehr oder weniger ausrichtete, wenig um die Helvetier gekümmert, weil aus einer solchen Forschung kaum etwas für ihre staatlichen Belange, wie man heute sagt, d. h. für ihren innern Zusammenschluß und für über die Grenzen hinausgreifende Ansprüche zu holen war. Deshalb ist in Deutschland so wenig von der keltischen Unterschicht Süd- und Westdeutschlands, in Italien ebensowenig die Rede von jener Oberitaliens.

Heute aber wissen wir dank geduldiger Arbeit von Historikern, Sprach-, Kultur-, Kunstforschern und Archäologen, daß es nicht länger angeht, die Helvetier als ein primitives Volk zu betrachten, auch wenn ihr offenbar wenig fest gefügtes Gemeinwesen dem doppelten Ansturm der Römer und Germanen erlag. Allerdings begehen wir wohl eine kleine Ungenauigkeit, wenn wir die damaligen Einwohner der Schweiz vor der Römerherrschaft kurzweg Helvetier nennen. Diese hatten wohl den Hauptteil des Landes inne, besonders die Westschweiz und das Mittelland; aber der Einfachheit halber dürfen wir ihnen auch die andern engverwandten Stämme anschließen, die wie sie der großen Sprach-

und Kulturgemeinschaft der Kelten angehörten, einer Gemeinschaft, die sich zur Zeit ihrer größten Ausdehnung von den britischen Inseln und der hispanischen Halbinsel über Frankreich, die Niederlande, große Teile Deutschlands, die Alpenländer, die Poebene, Böhmen, das Donaugebiet bis nach Kleinasien hinein erstreckte.

Sie wohnten nicht in Höhlen

In der Schweiz waren die Helvetier, die Kelten überhaupt — die Archäologie kennt sie als die Träger der La Tène-Kultur — nicht die direkten Nachfolger der bronzezeitlichen Pfahlbauer; denn schon vor ihnen waren hier verwandte Völker sesshaft geworden, im Westen wohl Ligurer, auf die der Stadtname Genf zurückgeht, der ursprünglich sprachlich mit Genua identisch war, im Osten und bis weit ins Mittelland illyrische Räter, an welche der Name von Zürich-Turicon erinnert. Die Archäologen bezeichnen diese letztern als *Hallstattleute* und erkennen in der großartigen Goldschale von Zürich-Altstetten (im Landesmuseum) das schönste Zeugnis ihrer handwerklichen Kunst. Sie brachten die Kenntnis des Eisens ins Land. Doch waren ihre Siedlungen wohl viel weniger zahlreich und bedeutend, so daß erst die keltischen Helvetier die Kultur der Eisenzeit bei uns voll zur Ausprägung brachten. Wie die Bodenfunde und die Erforschung des schweizerischen Namengutes übereinstimmend erweisen, haben sie das Land ziemlich dicht und bis in die höchsten Bergtäler hinauf besiedelt und recht eigentlich erschlossen.

Möchten uns auch heute ihre Wohnungen als «elende Holzhütten» erscheinen — sie glichen wohl am ehesten einfachen Bauten in Bergdörfern, wie sie heute als Vorratsspeicher dienen — so wohnten sie doch nicht mehr in Höhlen. Ja, wir wissen, daß sie bereits auch steinerne Häuser bauten und oft solche aus verstrebttem Balkenwerk, dessen Zwischenräume mit

lehmverstrichenem Flechtwerk ausgefüllt wurden, woraus sich unsere Riegelbauten entwickelt haben mögen. Neben offenen ländlichen Siedlungen und Dörfern hatten die Helvetier auch schon eigentliche befestigte Städte.

Ihre Kleidung bestand keineswegs bloß aus Fellen, da ihre farbenfrohe Webekunst berühmt war, und wir aus antiken Zeugnissen erfahren, daß sie — im Gegensatz zu den Römern der alten Zeit —, übrigens auch die Frauen, wie z. T. heute noch im Wallis, Hosen trugen (braie in gewissen französischen Dialekten, italienisch braca, englisch breeches geht auf keltisch braca zurück, das schon die Römer mit der Sache entlehnten). Sie stellten auch als erste eigentliche Schuhe und Stiefel her (nach dem keltischen Wort caliga erhielt der bekannte römische Kaiser den Namen *Caligula*, «das Stiefelchen»). Gewiß lagen sie auch der Jagd und dem Fischfang eifrig ob; in erster Linie aber waren sie Ackerbauer und Viehzüchter. Kelten waren die Erfinder der Sense und des verbesserten Pfluges mit Radvordergestell sowie guter Eggentypen. Sie trieben Viehzucht und Ackerbau nicht nur zur Selbstversorgung, sondern auch für den Export, wobei sie sich für den Handelsverkehr mindestens seit dem dritten vorchristlichen Jahrhundert griechischer und diesen nachgeahmter Münzen bedienten. Die Gallier, d. h. die keltischen Stammesverwandten der Helvetier in Frankreich, verstanden sich rasch den Marktbedürfnissen anzupassen, pflanzten Reben und Olivenbäume, deren Produkte sie überallhin versandten, und schon früh war gallischer Speck und gallischer Schinken in Rom sehr begehrt. Auch die Milchwirtschaft haben die Helvetier sicher vorzüglich verstanden; kommt es doch nicht von ungefähr, daß in allen unsern Dialekten gerade in diesem Sachbereich typische Ausdrücke aus ihrer Sprache stammen; nennen wir nur «*Senn*, *Ziger*, *Niedel*». Neben der Landwirtschaft spielte das Handwerk eine große Rolle, besonders die zu höchster Kunst getriebene Metall-, Leder- und Holzbearbeitung, vor allem

auch der Wagenbau (benna, das in allen Schweizer Mundarten, deutschen wie romanischen, weiterlebt, ist gallisch-helvetisch). Die Metallgeräte waren nicht nur zweckmäßig, sondern von vollendeter Schönheit in der Formgebung und oft mit schwungvollen Ornamenten verziert, vor allem die Waffen und Schmuckstücke vergoldet, emailliert, ziseliert, geätzt und tauschiert. Schon im 4. Jahrhundert v. Chr. ließ sich ein helvetischer Schmied namens Helikon in Rom nieder, was doch darauf deutet, daß er seinen römischen Berufsgenossen zum allermindesten ebenbürtig war. Unzählige keltische Lehnwörter in allen europäischen Sprachen zeugen von keltischer Tüchtigkeit in beinahe allen Handwerken; so stammt z. B. unser «*Gufe, Glufe*» von unsern helvetischen Vorfahren. Das Deutsche verdankt ihnen Wörter wie «*Eisen, Lot, Sattel, Apfel*», vielleicht auch «*Segel*», das Französische *cloche, cruche, barque, berret* usw.

Wie die Kelten überhaupt, waren die Helvetier ein kriegerisches Volk und liebten das Waffenhandwerk; es ist sehr wohl möglich, daß nicht nur gewisse Züge des mittelalterlichen Rittertums, sondern auch die Reisläuferei, die in unserm Lande so große Ausdehnung annahm, auf keltische Tradition zurückgehen.

„Die Götter verehren, nichts Niedriges tun“

Da uns von den Helvetiern wie von den Kelten der frühen Zeit im allgemeinen keinerlei Schriftwerke überliefert wurden, vergißt man darüber allzu sehr ihre geistige Kultur, die auch nach antiken Zeugnissen recht hochstehend gewesen sein muß. Wohl war ihr Gemeinwesen nicht sehr straff organisiert und kannte kein öffentliches, sondern nur ein Privatrecht; trotzdem waren sie aber auch auf diesem Gebiet, wie überhaupt in kultureller Hinsicht den Germanen weit voraus und dienten ihnen weitgehend als Vorbild und

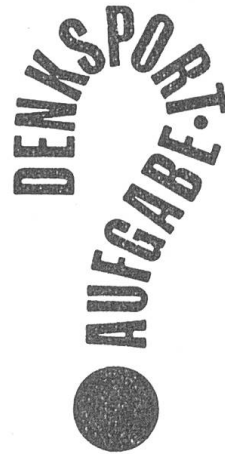
Lehrmeister, wovon heute noch der Umstand zeugt, daß Wörter wie «*Reich*» und «*Amt*» gallischen Ursprungs sind. Ihre Gaueinteilungen wurden zumeist von den Römern übernommen und lebten in den Diözesen der Kirche weiter. Ihre Religion war keine bloße Naturverehrung, wenn sie sich diese auch in allen ihren Teilen beseelt vorstellten. Die Helvetier kannten viele Götter höhern und niedern Ranges, wie den Donnergott *Tanaros*, den Sonnengott *Lug*, göttliche Wesen, die in Gewässern und auf Bergen hausten, zum Teil in Tier-, zum Teil in Menschengestalt gedacht, wie die Pferdegöttin *Epona*, die Bärengöttin *Artio* (bei Bern wurde eine Bronzestatue von ihr und ihrem heiligen Tier gefunden), Muttergottheiten, die man mit dem lateinischen Namen *Matronae* bezeichnet; typisch helvetisch war die später in eine christliche Heilige (andererseits aber auch in die Frau Venus der Tannhäusersage) umgedeutete *Verena*, eine Quellgöttin, die aber auch auf Bergen wohnte (Vrenelisgärtli!) und deren Name «die Obere, die Hohe, Himmlische» bedeutet; vielleicht ist es nur eine andere Bezeichnung der oft vorkommenden «weißen Frau». Daneben kannten sie die Heldenverehrung und den Ahnenkult und glaubten an die Unsterblichkeit der Seele; wie denn überhaupt das Interesse am Seelenleben ein hervorstechender Zug keltischer Geistigkeit ist. Ähnlich wie in Indien die Brahmanen, in Rom die Flamen, nahmen sich die Druiden, die Priester, die zugleich Richter und politische Berater waren, der Pflege der Religion an. Nicht anders als die Geistlichkeit des christlichen Mittelalters bildeten sie eine geistige Internationale, das eigentliche verbindende Band aller Kelten, die ja nicht durch eine einheitliche Staatsgewalt zusammengehalten wurden. Sie bildeten eine eigentliche Philosophie aus, die dem dorischen Orphismus und dem daraus erwachsenen Pythagorismus verwandt war. Auch ein hochstehendes Schulwesen betreten sie, das aber ganz auf mündlicher Überlieferung beruhte. Nur eine Triade, ein Bruchstück eines religiös-lehrhaften

Gedichts wurde uns von Diogenes Laertius überliefert: «Die Götter verehren, nichts Niedriges tun, seinen Mut bewähren» — gewiß kein Dokument primitiver Welt- und Lebensauffassung. Auf dieser Basis konnte das Christentum aufbauen, und es ist nicht von ungefähr, daß gerade vom keltischen Irland aus so eifrig und erfolgreich missioniert wurde — und, vielleicht wieder an Altes anknüpfend, in Helvetien in galloromanischer Umgebung so hochbedeutsame Kulturzentren wie das Kloster St. Gallen entstanden.

Nur in späten, mittelalterlichen Spiegelungen erhalten wir einen Abglanz von keltischer Dichtung und Sage, hat sie doch mit dem Artuskreis und unzähligen Märchenmotiven alle europäischen Literaturen befruchtet. Gewiß war sie schon in helvetischer Zeit nicht unbedeutend, so wenig wie die allgemeine Bildung, da sofort nach der Romanisierung eine große Zahl von Kelten als Philosophen, Dichter, Advokaten und Beamte bedeutende Stellungen einnehmen konnten und nicht nur der feine Lyriker Katull, sondern sogar der größte Epiker in lateinischer Sprache, Vergil, gallischer Abstammung sind. Für die hochentwickelte geistige Kultur zeugt auch der gewiß im mittelalterlichen Schrifttum nachwirkende Umstand, daß die Stellung der Frau eine recht freie und hohe, dem Manne fast ebenbürtige war; nahm sie doch sogar an den Beratungen teil und hatte ein streng geregelttes Recht auf eigenes Vermögen.

Von ganz besonderer Bedeutung für die europäische Kultur wurden die Kelten und damit ihr Teilstamm der Helvetier als Vermittler griechischen, allgemeiner gesprochen mittelmeerländischen Kultur-gutes; denn schon sehr früh kamen sie mit den Hellenen auf dem Balkan und dank ihrer Kolonien am Mittelmeer in Berührung. Bei uns zeugen neben andern Funden die griechische Importvase von Grächwil davon und die von Cäsar überlieferte Tatsache, daß die Helvetier ihre militärischen Mannschaftsrodell in grie-

chischer Schrift aufzeichneten. Durch solche frühe Rezeption und Weitergabe an die Germanen und über diese an Slawen und Finnen wurde der römisch-griechischen Kulturwelle vorgearbeitet.



In alten Zeiten verurteilte ein dänisches Gericht einen berühmten Korsaren zum Tode. Da ihm das Heer günstig gesinnt war, beschloßen die Richter, ihn einem Gottesgericht zu unterziehen. Der Angeklagte sollte zwei Lose ziehen, von denen das eine mit dem Wort «Tod», das andere mit «Leben» beschrieben war.

Am Gerichtstag legten die Diener des Königs die beiden Lose auf einen uralten Eichentisch, neben dem ein heiliges Feuer brannte. Der Korsar hatte aber durch seine Freunde erfahren, daß der König, der sein Schwager, aber sein persönlicher Feind war, auf beide Rollen «Tod» schreiben ließ.

Der Angeklagte sollte ein Los ergreifen. Stand «Leben» darauf, so durfte er weiter die Meere befahren, stand aber «Tod» darauf, so sollte er sterben. Obwohl nun auf beiden Losen «Tod» geschrieben stand, gelang es ihm, das Gottesgericht zu seinen Gunsten verlaufen zu lassen, und zwar ohne den Richtern den Betrug seines Schwagers aufzudecken.

Frage: Wie tat er das?

Auflösung Seite 72

Gallisch-helvetische Berg-, Flur- und Ortsnamen

Unter der ein halbes Jahrtausend dauernden Römerherrschaft lebte das Helvetische weiter, wenn es auch weitgehend durch die spätantike Kultur umgewandelt und auch sprachlich weitgehend beeinflußt wurde, was aber noch nicht überall zum Sprachwechsel führte. Auch das Eindringen der Alemannen und die Ansiedelung von Burgundern in der Westschweiz führte keineswegs zu einer Ausrottung der Helvetier, sondern zu einem Zusammenleben, das allerdings das kulturelle Eigendasein, das schon durch den römischen Einfluß weitgehend umgestaltet worden war, noch mehr in Frage stellte. Diese Ereignisse hatten auch die politische Abhängigkeit vom Frankenreich zur Folge, und allmählich trat der Sprachwechsel ein, da sich das Gallische der Helvetier nirgends mehr anlehnen konnte und allgemein in der Welt die Sprache der politischen Herren, sofern sie lange genug wirken kann und von einer nicht zu kleinen Schicht getragen wird, sich als Landessprache durchsetzt. Während Jahrhunderten aber wurde in der heutigen Schweiz nebeneinander Gallisch, Lateinisch-romanisch und Deutsch gesprochen, bis sich in den romanischen Landesteilen die lateinischen Tochtersprachen, in der deutschen Schweiz das Alemannische ganz durchsetzten, indem die Altansässigen ihre Muttersprache gegen die der Neusiedler und Herren aufgaben. So wenig wie das Französisch der Westschweiz, das Alpin-lombardisch des Tessins, das Rätoromanisch Bündens reines Latein sind, so wenig ist aber unser Schwyzertütsch reines Germanisch — ganz abgesehen davon, daß es solche «reine» Sprachen so wenig wie rassenreine Völker überhaupt gibt: allen ist ein starker Anteil von gallischem Sprachgut gemeinsam, besonders in Pflanzen- und Tiernamen sowie in Fachausdrücken der Landwirtschaft, der Fischerei und der Handwerke.

Nur durch ein langes und friedliches Zusammenleben mit den neuen Siedlern und ein allmähliches Aufgehen der gallischen und galloromanischen Helvetier in den heutigen Sprachgemeinschaften läßt sich erklären, daß gerade das bodengebundene Sprachgut der Fluß-, Berg-, Flur- und Ortsnamen unseres Landes bis auf den heutigen Tag zum guten Teil gallisch-helvetisch geblieben ist und außer diesem sich viele andere als Lehnübersetzungen erweisen. Greifen wir nur einige Beispiele heraus, deren Deutung zumeist der Forschertätigkeit J. U. Hubschmieds zu verdanken ist. Gallisch sind *Jura* wie *Alpen* (eigentlich «die Nährenden, die Weiden»), vom gleichen Wort abgeleitet *Albis*, weiter die weitverbreiteten *Motta/Mutta* «Bergkuppe, Hügel», und *Tschuggen* «Felskopf, Bergstock», *Drusberg* und *Drusatscha* (Alp bei Davos) aus gallisch *drosa* «Alpenerle», *Irchel* «Eich- oder Nadelholzwald», *Monte Rosa*, eigentlich *Monte della Roisa* von einem gallischen Wort, das im Wallis noch als *roisia* «Gletscher» lebt. Flüsse: *Rhein*, *Emme*, *Linth*, *Limmat*, *Saane*, *Sense*, *Simme*, *Reuß* (aus *Rigusia* «die Mächtige»), *Aare* (*Arura* «der Adler»), *Birs*, *Murg*, *Doubs*, *Ziel/Tièle* usw.; *Reppisch* ist in alemannischer Lautform die lateinische *Rabiusa*, die ein gallisches *Londonaria* «die Wütende» übersetzte (gemeint ist wie meist nicht die physische Beschaffenheit des Gewässers, sondern das in diesem wohnend gedachte dämonische Wesen; das Urwort lebt übrigens noch in den Ortsnamen *Lunnern* und *Lunkhofen* weiter); auf einen gleichlautenden Namen geht auch die deutsche Lehnübersetzung *Wuotach* zurück. Ortsnamen: *Arbon*, *Brigels*, *Meilen* (gleich *Milano* «die Landes-, Gaumitte»), *Stäfa*, *Rafz*, *Urnäsch*, *Marthalen* («Buchsbaumwäldlein»), *Embrach* nach dem Namen eines helvetischen Gutsbesitzers *Ambarrus* mit der besitzanzeigenden Ableitungssilbe *-akon*, wie sie auch in *Küsnacht*, *Bülach* u. a. erscheint. Die Schweizer Städte tragen fast alle gallisch-helvetische Namen — ein Zeichen mehr, daß sie

wohl durch die Völkerwanderung in ihrer Entfaltung und Bedeutung für lange beeinträchtigt, nicht aber völlig zerstört und aufgegeben wurden: *Nyon* «die neue Stadt», *Yverdon* «Eibenburg», *Solothurn*, *Sitten* «die Hirsche» (nach einem Stammesnamen), *Chur*, *Locarno*, *Lugano*, *Bellinzona*, *Winterthur* «die Stadt am Weidenhain» usw.

Ein Hauptbestandteil der schweizerischen Bevölkerung

Nein, ein primitives Volk waren die Helvetier nicht, wenn sie auch anders als die Staatsvölker der Antike waren. Sie waren auch sehr kunstsinnig, und erst in letzter Zeit hat man den Blick dafür gewonnen, wie vieles bisher als minderwertiges provinzielles römisches Kunstgut Betrachtetes ganz einfach aus der anders gearteten Kunstauffassung der Helvetier stammt. Diese war eben im Gegensatz zu der harmonischen und naturnahen hellenischen und römisch-griechischen einerseits vorwiegend dekorativ und andererseits ausgesprochen expressiv, gewisse Züge ohne Rücksicht auf die Proportionen übersteigernd. Es wird noch zu untersuchen sein, wieviel davon nicht in der mittelalterlichen Kunst von neuem zutage tritt. Daß aber einheimische Künstler auch mit hellenisch-römischen Formmitteln hervorragende Werke schufen, erkennen wir etwa an dem Kopf eines jungen Helvetiers von Prilly oder an dem Frauenköpfchen von Allmendingen. Diese Entwicklung allerdings wurde durch die Germaneneinfälle jäh unterbrochen.

Auch von einer Ausrottung kann keine Rede sein. Trotzdem das Vordringen der Germanen und die Unterwerfung unter das Frankenreich kulturell und politisch einen schweren Rückschlag bedeutete, blieben die Helvetier ein Hauptbestandteil der schweizerischen Bevölkerung aller Sprachgebiete. Es ist noch nicht ausgemacht, ob die Genossenschaftsidee, die für uns von ausschlaggebender Bedeutung wurde, nicht letzten Endes auf keltische Grundlagen zurückgeht und dieses gemeinsame Erbe aller vier Sprachgebiete mit andern aus der vorrömischen Zeit das verwandte Fühlen und Denken bis heute mitbestimmt.

Mit diesen Ausführungen soll keineswegs der große Kulturanteil der Römer und auch der Germanen geleugnet werden; jedoch war bisher unsere ganze Geschichtsauffassung allzu sehr nach der Latinität und nach dem germanischen Blickpunkt ausgerichtet, so daß sich eine Berichtigung aufdrängt. Die Archäologie wie die unvoreingenommene Rassenforschung stimmen darin überein, daß im großen ganzen die Kontinuität von der gallorömischen Zeit über das Mittelalter in die Neuzeit nicht unterbrochen wurde, und daß wir z. B. recht gut über die Geräte der Helvetier durch Funde unterrichtet sind, während wir von den Germanen auf unserem Gebiet nur Waffen und einige Schmuckstücke kennen. Die alemannischen Skelette zeigen einen fremden Typus, während die keltischen mit den mittelalterlichen und dem heutigen Bevölkerungstypus in seinen Grundzügen übereinstimmt.

